

# Ein englischer Totentanz

Autor(en): **Sarasin-Koechlin, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **3 (1946)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387554>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mode, von neuen Erfindungen und Entdeckungen, von kulturellen, politischen und weltanschaulichen Ansichten und dem Einfluß der herrschenden Schicht. Und da die Menschen und ihre Lebensverhältnisse wie alles in der Welt einem ewigen Wechsel unterworfen sind, ändern sich ihre Lebensbedürfnisse, ihre kulturelle Einstellung, ihre Ansichten und Urteile von Epoche zu Epoche. Es gibt keinen Dauerwert, keinen Ewigkeitswert. Das Dritte Reich hat – um nur ein Beispiel zu nennen – berühmte Menschen auf den

Index gesetzt, vorübergehend ihre Namen ausgelöscht und Scheinblüten emporschießen lassen. Aber sie hatten keinen tausendjährigen Bestand! Denn

«Was glänzt, ist für den Augenblick geboren;  
das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.»

Dieses Wort Goethes gilt auch für den Autographenfrend: das Echte zu sammeln, das Schöne und Unvergängliche, ist das Ziel des ernstesten Sammlers.

### Heinrich Sarasin-Koechlin / Ein englischer Totentanz



asel hatte von jeher eine große Vorliebe für Totentänze. Solche waren in den meisten Fällen durch das unsterbliche Werk Holbeins beeinflusst, wenn sie sogar nicht direkt nach ihm kopiert wurden. Es dürfte daher für unsere Leser von Interesse sein, einmal einen Totentanz eines englischen Künstlers in gänzlich veränderten Darstellungen kennenzulernen.

Thomas Rowlandson, geb. in London im Juli 1756, gest. daselbst den 22. April 1827, darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, daß sein Name im englischen Publikum ein Allgemeinbegriff geworden ist. Sein Talent, im Gegensatz zu demjenigen mancher hervorragender Meister, war nie gering geschätzt worden, ja sogar von der frühesten Zeit seines Schaffens bis zur Gegenwart haben seine Werke die Anerkennung der Kenner wie auch der Nichtfachleute gefunden. Hätte er sich nicht dazu verleiten lassen, hauptsächlich Karikaturist zu werden, statt sich gründlicher der wirklich schönen Malerei zu widmen, so hätte er wohl auf die gleiche Stufe wie ein Gainsborough oder Reynolds gestellt werden können; auch wäre er im Ausland bekannter geworden, wenn er nicht durch seine ungebundene Lebensweise (er verspielte den größten Teil seines Vermögens), und die dadurch entstandene Notlage daran gehindert worden wäre, mit ihm in Verbindung zu treten. Er äußerte sich daher später auch einem Bekannten gegenüber, daß er «verrückt» gewesen sei; aber, auf seinen Zeichenstift hinweisend, fügte er hinzu: «Hier ist meine einzige Erwerbs-

quelle.» Dank der Unterstützung seines treuen Freundes, des Verlegers Ackermann in London, wurde es ihm ermöglicht, neben den zahlreichen Einzelblättern mehrere humoristische Werke herauszugeben, deren Ertrag es ihm gestattete, sich über Wasser zu halten. Als Karikaturist überragte Rowlandson allerdings bei weitem seine englischen Zeitgenossen, und gerade auf diesem Gebiet kann man ihm eine wirkliche Genialität nicht absprechen. Um die Jahrhundertwende hatten seine Einzelblätter in der Mehrzahl politischen Charakter, da sie meistens durch den Haß, der damals in England gegen Napoleon I. herrschte, eingegeben wurden.

Zu einem seiner hervorragendsten geschlossenen Werke gehört zweifelsohne sein Totentanz<sup>1</sup>. Es würde zu weit führen, alle darin enthaltenen Darstellungen zu erwähnen (es sind deren 74 kolorierte Stiche inklusive Frontispice mit illustriertem Titel). Deshalb sei nur auf einige der besten hingewiesen, da sich begrifflicher Weise darunter auch mehrere eher belanglose Vorwürfe befinden. Es ist dies weiter auch nicht verwunderlich, da nach Aussage des Autors, William Combe, der übrigens ziemlich mittelmäßige begleitende Verse (Metrical Illustrations) dazu dichtete, Rowlandson in regelmäßigen Zeitabständen dem Verleger lieferte oder liefern mußte, und daher die Wertigkeit der Darstellungen darunter litt, die oft schlecht gewählt und humorlos waren.

Es seien daher nur folgende Stiche erwähnt:

*The last Chase* (Die letzte Jagd). Bei einer Hirschjagd führt der vorreitende Tod die Nachfolgenden in einen Abgrund.

*The Recruit* (Der Rekrut). Der soeben ange-

<sup>1</sup> The English Dance of Death, London, R. Ackermann, 1816.



*The Toastmaster.*

*The End of Life, the Chairman cries: 'Tis drank, and many a Toper dies.*

worbene Soldat, welcher von den Seinen Abschied nimmt, wird von dem Tod bei der Achsel gepackt, der ihm zuraunt: «Ich werbe dich an, und du wirst bald zu einem meiner Regimenter unter der Erde gehören.»

*The Quack Doctor* (Der Quacksalber). In einer Apotheke, in der sich mehrere mit einem Gebrechen behaftete Kunden aufhalten, mischt der hinter dem Ladentisch stehende Apotheker ein Tränklein. Daneben sitzt auf einem Polsterstuhl ein beliebter Mann, der einen mißtrauischen Blick hinter einen Vorhang wirft, wo der Tod als Gehilfe ein Giftmittel zubereitet.

*The Genealogist* (Der Genealoge). Ein Mann und eine Frau studieren ihren Stammbaum, der von dem Tod gehalten wird.

*The Masquerade* (Der Maskenball). In eine tanzende, maskierte Menge springt der Tod, in der einen Hand den Pfeil, in der andern eine Gesichtsmaske haltend. Die erschrockenen Tänzer stieben, übereinander fallend, auseinander.

*The Skaters* (Die Schlittschuhläufer). Auf einem zugefrorenen Weiher brechen mehrere Schlittschuhläufer ein. In ihrer Mitte tanzt der Tod mit Pfeil und Sanduhr.

*The Duel* (Das Duell). Der im Pistolenduell Getroffene sinkt rückwärts dem Tod in die Arme, der im Begriff ist, ihn wegzutragen.

*The Kitchen* (Die Küche). In einer Küche ist der Tod im Begriff, mit einem Bratspieß, an dem noch ein gebratenes Huhn hängt, den Koch aufzuspießen. Die Küchenmägde, deren eine am Boden liegt, fliehen entsetzt zur Türe hinaus.

*The Toastmaster* (Der Tafelvorsitzende). An einem Tisch, an welchem mehrere Männer, teils mehr, teils weniger berauscht, sitzen, schenkt der Tod einem alten Trinker die Bowle in das Glas. Letzterer sinkt vom Schläge getroffen um.

*The Gallants Downfall* (Der Sturz des Liebhabers). Der Galan, welcher mittelst einer Leiter durch das Fenster zu seiner Geliebten steigen will, fällt rückwärts von der Leiter, die durch den Tod umgestoßen wird, in einen Weiher, während der Vater der bedrohten Tochter mit einem altertümlichen Gewehr auf ihn feuert.

Kein einigermaßen gebildeter Engländer möchte Rowlandson missen, da keiner wie er die Charaktereigenschaften und die Sinnesart seiner Landsleute in seinen Karikaturen so glänzend wiedergab. Dabei war sein Spott nicht so verletzend, wie der eines Cruikshank und sein Witz nicht so boshaft, wie die erbarmungslose Satire eines Gillray. Frankreich hatte seinen Daurmier, Deutschland seinen Busch und so England seinen Rowlandson.



THE  
ENGLISH  
Dance of Death



*Pallida Mors aequo pulsat pede pauperum tabernas,  
Regumque turres.* *Hor. Lib. 1. Od. 4.*

Vol. 1.

LONDON, Published March 1. 1816, by R. Ackermann, 101, Strand.



*The last Chase.*

*Such mortal Sport the Chase attends:  
At Break-Neck Hill, the Hunting Ends.*



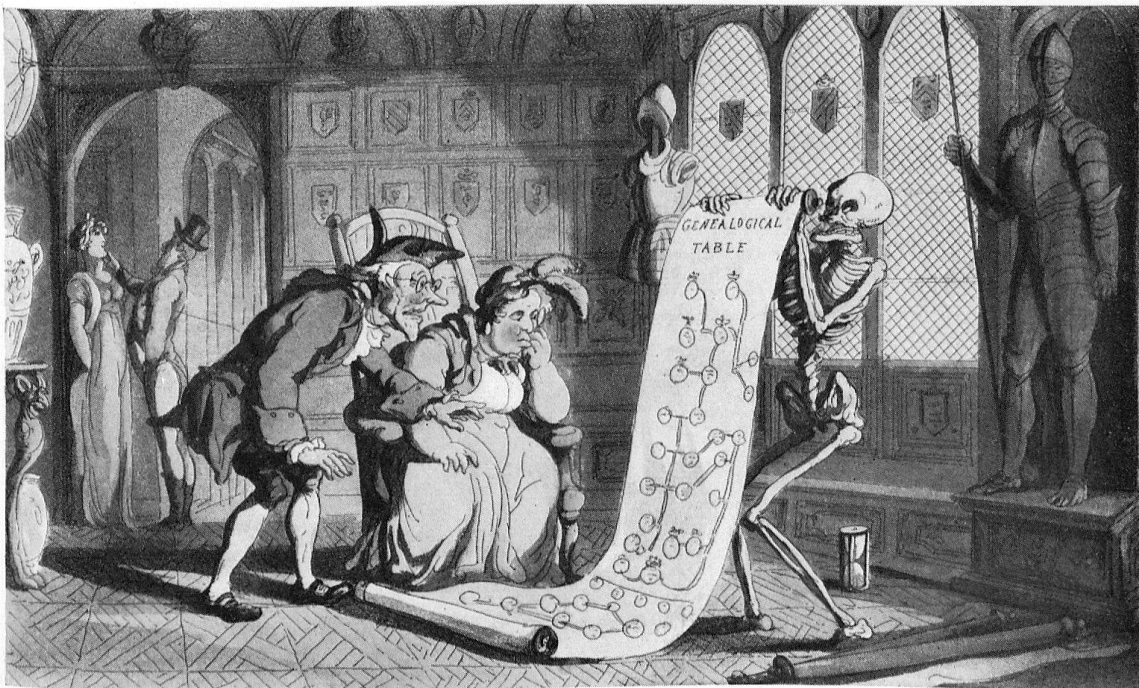
*The Recruit.*

*I list you, and you'll soon be found,  
One of my regiment under ground.*



*The Quack Doctor.*

*I have a secret art to cure  
Each malady, which men endure.*



*The Genealogist.*

*On that illumin'd roll of Fame,  
Death waits to write your Lordship's name.*



*The Masquerade.*

*Such is the power, & such the strife,  
That ends the Masquerade of Life.*



*The Skaiters.*

*On the frail Ice, the whirring Skate  
Becomes an Instrument of Fate.*





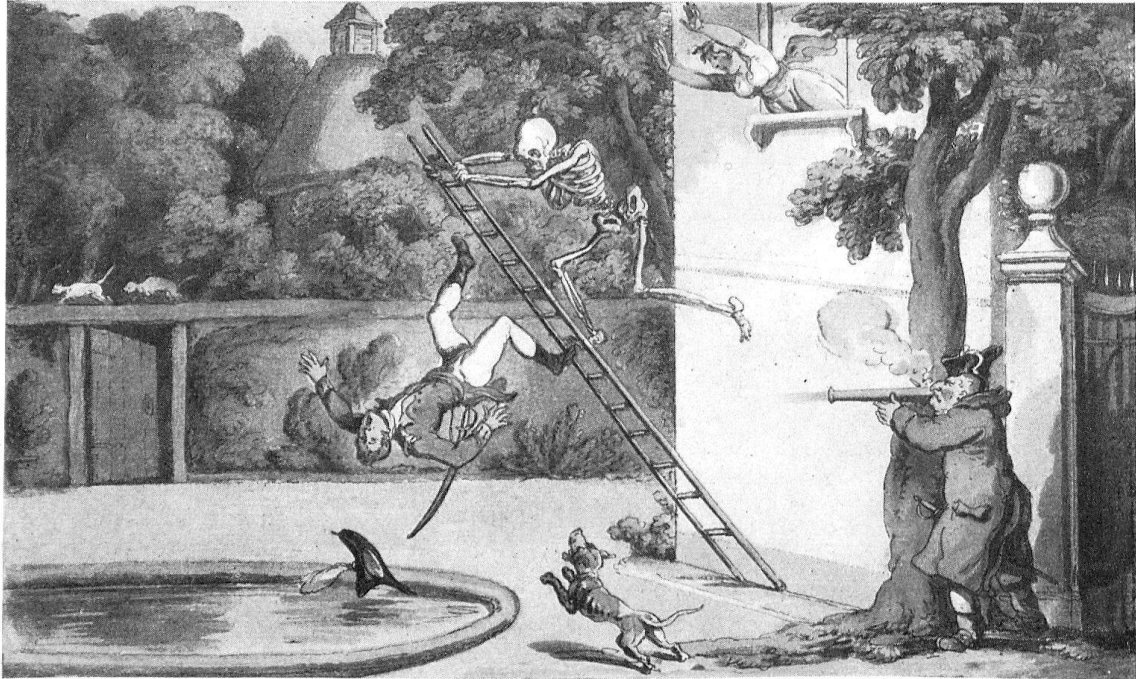
*The Duel.*

*Here Honour, as it is the mode,  
To Death consigns the weighty load.*



*The Kitchen.*

*Thou Slave to ev'ry gorging Glutton,  
I'll spit thee like a Leg of Mutton.*



*The Gallants Downfall.*

*The Assailant does not feel a wound; But yet he dies, for he is drown'd.*

*Harry Schraemli | Von den ersten Büchern «der erlaubten Wollust»*



Die Gastronomie, diese «Science de la gueule» wie sie von Montaigne genannt wurde, steht, was ihr Schrifttum anbelangt, recht stolz inmitten aller anderen Wissenschaften. Sie besitzt sowohl ihre frühen Handschriften als auch ihre gesuchten Inkunabeln und ihre weltberühmten Klassiker. Ja, sie kann sich sogar rühmen, daß die größten Geister aller Zeiten und Zonen ihr wohlgesinnt waren und Beträchtliches zu ihrem Lobe beigetragen haben. Immerhin, und das könnte für den bibliophil Gesinnten ein Hinderungsgrund sein, ist sie nicht reich an Vorzugsausgaben, wie wir sie bis zur Sattsamkeit von anderen Gebieten her kennen. Prunkstücke sind unter der gastronomischen Literatur im Verhältnis zu ihren unzähligen Veröffentlichungen spärlich; aber nicht nur das: auch guterhaltene saubere Exemplare gehören zu den Seltenheiten. Dies läßt sich gut durch die Bestimmung dieser Bücher erklären, denn ein Band, der sein Dasein in einer rauch-

und dampferfüllten Küche oder einem feuchten moderigen Keller verbracht hat, kann unmöglich so schlank durch den Lauf der Jahrzehnte oder auch Jahrhunderte gelangen, wie das in einer sauberen Bibliothek sorgsam eingereihte. Auf der anderen Seite wiederum sind es vielleicht gerade diese Schwierigkeiten, die den kulturgeschichtlich Interessierten verlocken, «Gastronomica» zu sammeln; und so hört man denn von vereinzelt Liebhabern, die ganz erstaunliche Schätze zusammenbrachten. Es würde den Rahmen meiner Arbeit sprengen, wollte ich ihrer hier namentlich gedenken. Doch der größte unter ihnen verdient es, unsern Bibliophilen vorgestellt zu werden. Baron Jérôme de Pichon hat nicht nur in seiner Eigenschaft als Präsident der französischen Bibliophilen-Gesellschaft der guten Sache gedient, sondern durch seine unermüdliche begeisterte Forschung auf dem Gebiete der Kochkunstliteratur geradezu Unübertreffliches geleistet. Er war es, der uns mit Guillaume Tirel genannt «Taillevent», dem Verfasser des ersten französischen Kochbuches, bekannt machte und uns dessen anschauliche, kulturgeschichtlich wertvolle Bio-